Nr. 31

Frau Wunsch
Coiffeuse
vis-à-vis Hotel Simplon
Hirschmattstrasse 16
empfiehlt ihren aufs beste eingerichteten
Damenfrisier- und Haarpflege-Salon
Theater- und Ballfrisuren auch ausser dem Hause
Anfertigung aller Haararbeiten, Zöpfe, Teile, Haarunterlagen von eigenem ausgefallenen Haar, von Fr. 3.50 an
[1009

illig auszuleihen
r schöne [2696
Maskenkostüme
r Damen.
rau Heller, Weltfr. 20, 1

illig auszuleihen
n sehr schönes [2991
Masken-Kostüm
Cigarren-Geschäft
Hertensteinstrasse 17.

Achtung!
Masken!
hn vermieten
ent. zu verkaufen sehr
ue, elegante [3100
Maskenkostüme
rstellend: Königin der
acht, zwei Mohnblu-
en, Frühling, Sommer
d Herbst, alle mit schön
kten. Wiener Journal.
Zu besichtigen
absburgerstr. 5a, 2. St

Bei schriftl. Anfragen
Rückfrankatur beilegen

Frack-Anzug
r grössern Herrn, fast neu
u, aus bestem englischen
uch, ist, weil dem Besitzer
eng, billig zu ver-
kaufen. Ebendaselbst auch
Gebrock. [1696
Waldstätterstr. 16
1. Et. links.

u verkaufen aus
einer Pension
neu aufgerüstete Betten
Flaumdecken, 1 feiner
ekretär, 1 Moquette-
ran, Taschen-Divan,
hrere Sessel, 3 bereits
e Betos, 1 Damen-
elo, 1 prachtvolles Gram-
phon mit 52 prachtvollen Musikstücken, nur
ma Musikplatten, 2 Jahre
rantie. Wegen Abreise
uz billig. [3462
Auskunft wird erteilt
Kaufmannweg 25,
Parterre rechts.

Gute [3121
Landgüten
nn möglich in grösserm
rägen, werden zu kaufen
ucht. Am liebsten von
ulbauern. Zinsfuß 4½%
ert 6 Monat nach Eintrag.
Schriftl. Offert. u. Chiffre
P 3121 an die Exped.

Terrain
zu kaufen gesucht
Baulustige, in einem
ohter Lage. Genaue Be-
ten betreff Lage, Flächen-
alt und Preis per Quadrat-
er sind erbeten an Chiffre
B 3857 an die Exp. d. Bl.
enten verbeten.) [3857

Luzern, Mittwoch — № 32 — 10. Februar 1909

Luzerner Tagblatt

Freisinniges Organ

Hauptanzeigeblatt für Stadt und Kanton Luzern

und die übrige Zentralschweiz

Achtundfünfzigster Jahrgang.

Abonnementspreise: Bezugs-Art: 1 Monat | 3 Monate | 6 Monate | 12 Monate
Geh. Exped. od. Ablage abgeholt Fr. —.70 Fr. 2.— Fr. 4.— Fr. 8.—
Durch die Austragerinnen . . „ —.80 „ 2.30 „ 4.50 „ 9.—
Franko durch die Post . . . „ —.90 „ 2.50 „ 5.— „ 10.—
Für das Ausland:
Bei Wochenzusendung . . . „ 2.40 „ 7.— „ 14.— „ 28.—
„ täglicher Zusendung . . „ 2.60 „ 7.50 „ 15.— „ 30.—
Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.

Insertionspreise: Die einspaltige Petitzeile oder deren Raum:
Lokal-Inserate . . . . . 10 Cts.
Kleiner Anzeiger 10 Cts., Wiederholungen . . . . . 8 „
Kanton Luzern, Urkantone, Zug u. angrenzender Teil des Aargau 12 „
Uebrige Schweiz . . . . 15 Cts., Ausland . . . . . 20 „
Zuschläge mit Vorschrift: „Unmittelbar unter dem Textstrich zu placieren“ werden mit 20% Zuschlag des betreffenden Tarifes berechnet.
Preis der Reklame-Zeile (Text-Schrift): 1 Fr.

Redaktions-Büreau: Baselstraße Nr. 11 — Telephon 1140 —
Gratis: Jeden Freitag die belletristische Beilage: „Wöchentliche Unterhaltungen“ und „Illustrierte Luzerner Chronik“.
Expedition: Hauptbureau: Baselstr. — Filialen: Kornmarkt, Pilatusstr. Telephon-Nr.: 955 400 1590

Die heutige Nummer enthält 12 Seiten

Inhalt: Aus dem Luzernischen Großen Rate. — Feuerwehr der Stadt Luzern. — Schweiz. — Luzern. — Ausland. — Telegramme. — Lokalchronik. — Vermischte Nachrichten. — Unfallchronik. — Feuilleton.

Aus dem Luzerner Großen Rate.

Sitzung vom 8. Februar. (Schluß.)

Vorsitzender: Hr. Oberrichter Portmann.

Staatsverwaltungsbericht 1906/07.

Polizeidepartement. Referent ist Aregger, Werthenstein. Die Kommission stellt folgendes Postulat: „Der Regierungsrat wird eingeladen, die Frage zu prüfen, ob nicht bezüglich der Festsetzung der Naturalverpflegungsstationen im dem Sinne eine Abänderung zu treffen sei, daß die gegenwärtig bestehenden großen Differenzen in der Belastung der Gemeinden wegfallen würden durch Einführung gemeinsamer Abrechnung oder auf andere Art.“ Begründet wird das Postulat mit dem Hinweis auf die große Belastung der Station Wolhusen.

RAt Walther: Der Regierungsrat hat die Zahl der Verpflegungsstationen reduziert. Naturgemäß trifft es Gemeinden, die an stärkfrequentierten Straßen liegen. Die Neueinteilung wurde nirgends beanstandet, nur in Wolhusen. Dieses muß eben als industrieriche Ortschaft auch die Nachteile mit in Kauf nehmen, die sein großer Verkehr mit sich bringt. Eine gerechte Verteilung ist sehr schwierig und paßt sofort auf Widerstand. Immerhin soll geprüft werden, wie den Wünschen von Wolhusen entgegengekommen werden kann.

Wüest bestreitet, daß nur Wolhusen in Frage stehe; auch Root ist in ähnlichem Falle. Wolhusen hat aber ein Recht auf billige Behandlung in dieser Sache, da es unter den Verhältnissen schwer leidet, ebenso Schwarzenberg und Malters. Die Lösung scheint ihm darin zu liegen, daß man diese Kosten zusammen legen und prozentual auf alle Gemeinden nach dem Steuerkapital verteilen würde.

RAt Walther glaubt nicht, daß man diese Kosten nach Vorschlag Wüest verteilen könne; die Stadt würde sich hiegegen mit Recht wehren. Die Verpflegungsstationen bilden für die betr. Gemeinden deshalb einen Vorteil, weil durch sie der Hausbettel ganz wesentlich eingeschränkt wird.

Der Referent begründet des weitern die Bemerkungen der Kommission: Zuweisung der Azetylen- und Lustgasanlagen an einen unparteiischen Fachmann, Einschränkung der Hausier- und Ausverkaufspatente an Ausländer und Nichtkantonsangehörige und bessere Handhabung der Vorschriften und Verordnungen betr. den Lebensmittelkontrolle und der Fleischschau. Im übrigen nimmt die Kommission mit Befriedigung Notiz davon, daß dem Neubau einer Kaserne näher getreten wird und daß die Anzahl der ausgestellten Hausierpatente eingeschränkt wurde.

RAt Walther weiß nicht, ob die Bemerkung wegen der Azetylenapparate dem Hrn. Kantonschemiker gelte? Jedenfalls ist Dr. Schumacher der Fachmann „kategorisch“ auf diesem Gebiete, und er ist auch unparteiisch, wird aber eben da und dort schon angestoßen sein. Jedenfalls ist er in Schutz zu nehmen, wenn die Bemerkung ihm gelten würde. Was nun den Lebensmittelkontrolle anbetrifft, so ist abzuwarten, welche Grundlage das neue schweizer. Lebensmittelgesetz bringen wird; es wird darin festgelegt werden, was auf Kosten des Staates und was auf Kosten der Beteiligten geht. Was die Kasernenbauten anbelangt, so ist auf die weitläufigen Expropriationen auf der Allmend hinzuweisen, die den Neubau einer Kaserne ermöglichen. Wie, wo und durch wen (ob Stadt, Kanton oder Bund) gebaut werden soll, das ist später zu erledigen.

Was die Hausierpatente anbelangt, so ist deren Zahl auch im Jahre 1908 zurückgegangen. Im Jahre 1909 kann der Ausschluß aller Ausländer noch nicht durchgeführt werden. Leute, die klaglos seit vielen Jahren hier ansässig sind, sollen nicht plötzlich brotlos gemacht werden. Dagegen ist vorgesehen, daß ihnen vom 1. Juli 1909 ab keine Patente mehr erteilt werden. Sie haben also Zeit, sich auf einen andern Erwerb einzurichten.

Beim Lebensmittelkontrolle, speziell bei den Milchuntersuchen, haben wir entschieden zu teure Taxen. Das gibt Anlaß zu Klagen und Streit, denn es ist bisher nie ganz abgeklärt worden, wann der Staat die Kosten der chemischen Untersuchung zu tragen und wann der chemische Experte Rechnung zu stellen hat; von daher die Anstände, die dem Kantonschemiker nicht zur Last fallen. Das neue Lebensmittelgesetz wird Remedur schaffen. Es wird alsdann für die Lebensmittel- und speziell für die Milchuntersuchungen eine besondere Amtsstelle geschaffen werden, die allen Interessenten genügen wird.

Dr. Winiger konstatiert, daß allerdings bisher immer Differenzen entstanden sind darüber, wer zu zahlen habe und daß es nur wünschbar ist, wenn da einmal Klarheit geschaffen wird.

Damit ist dieses Departement erledigt. Es wird abgebrochen und nur noch eröffnet eine Interpellation betreffend Einmündung der Surentalbahn auf Station Sursee anläßlich der Erstellung des zweiten Geleises der schweizer. Bundesbahnen. Unterzeichnet sind die HH. Beck, Fellmann, Kas. Fischer, Kaufmann, U. Fischer und Weltert. Eröffnet wird auch eine Motion Scherer, Bell, Fellmann und Kopp, die sich gegen die Einbeziehung von maschinellen Einrichtungen in die Katasterschätzung richtet.

* * *

Sitzung vom 9. Februar.

Vorsitzender: Hr. Oberrichter Portmann.

Irrenanstalt St. Urban.

Ueber die Vorlage betr. Erstellung eines Zellenbaues für aufgeregte Frauen in der Irrenanstalt St. Urban referiert Dr. Winiger. Es ist ein Neubau projektiert, in den die Männer kommen, so daß für die Frauen Räume im alten Gebäude frei würden. Das Bedürfnis ist dringend geworden. Die Frequenz der Anstalt ist stets im Anwachsen. Heute sind 168 unruhige kranke Frauen (156 Kantonsbürgerinnen) in der geschlossenen Abteilung. Es entbehrt der oft gehörte Vorwurf, die Anstalt beherberge mehr außerkantonale Kranke, jeden Grundes. Die Anstalt kam schon wiederholt in die unangenehme Lage, Kranke wegen Platzmangel abweisen zu müssen. Der Neubau soll für etwa 50 Kranke Platz gewähren. Er wird in Hufeisenform errichtet, so daß Erweiterungen leicht angebaut werden können. Er wird mit allen notwendigen modernen Ventilations-, Heizungs-, Wasser- und Badeeinrichtungen versehen. Der Neubau kommt auf das Gebiet des Meyerhofes, links der Straße nach Pfaffnau, zu stehen, also außerhalb der Umfriedungsmauern, aber 50 bezw. 80 Meter von der Straße entfernt. Es ist das der einzig günstige Bauplatz, sonnig gelegen. Letzteres mußte man verlangen, selbst wenn der Bau in bestes Kulturland kommt. Die Baukosten betragen 206,000 Fr., und zwar sollen 200,000 Franken aus der kantonalen Armenkasse entnommen werden, in jährlichen Raten von je 50,000 Fr.

Die Interpellation Beck

betr. Bahnhofumbau in Sursee und Anschluß der Surentalbahn an die Schweiz. Bundesbahnen. Der Interpellant gibt ein Bild über den gegenwärtigen Stand der normalspurigen Surentalbahn. Man ging bei der Subvention dieser Bahn von der Ansicht aus, daß diese Bahn dereinst ihre Fortsetzung nach Willisau erhalten werde. Das bedingt die Art der Einführung dieser Linie nach Sursee. Man hat sich auf die südliche Anfahrt geeinigt, die auch die einzig richtige ist, finanziell und betriebstechnisch. Der Rest der Gemeindesubvention wird binnen kurzem geleistet werden. Bis zu dem Termin, da mit der Bauausführung begonnen

Feuilleton.

Jugendstürme.

30] Roman von Karl Busse.

Elftes Kapitel.

Seit dem Tage, da Fritz bei Röhrens gewesen, hatte ihn der Zweifel nicht mehr losgelassen. Er war nicht mehr so überzeugt von seinem Recht und dem Unrecht der andern, er wußte nicht ein und aus, er tappte im Dunklen und im Wirrwarr seiner Gefühle; und dazu mußte er noch alles in sich verschließen. Kein Mensch fragte ihn, kein Mensch nahm ihn an die Brust, keinem Menschen konnte er sein Herz ausschütten. Der alte Geheimrat blieb immer gleich freundlich, ließ ihn aber ruhig seiner Wege gehen. Paul und Otto waren noch Knaben, und Else — ja, das war das Schlimmste: sie vermied ihn, wo sie konnte, und er wich ihr ebenso aus. Ein einziger Blick damals hatte beide belehrt, daß sie keine Kinder mehr waren, und in halb entsetztem Erstaunen und in Scham hatten sie sich angesehen. Es war plötzlich etwas zwischen ihnen, was früher nicht dagewesen war, etwas Mächtiges und Unklares, das nicht mehr wich und wankte, sondern nur immer stärker ward. Beide hatten die Natürlichkeit verloren, sie verkehrten ganz anders als sonst. Wenn Fritz nach Hause kam, sprang Else ihm nicht mehr entgegen, sie lachte ihn nicht mehr aus, sie plauderte nicht mehr mit ihm, sprach nur gerade das Notwendigste und bekam manchmal, wenn sich ihre Blicke begegneten, einen ganz roten Kopf. Er aber fühlte ebenso seltsam und verließ oft das Zimmer, wenn sie eintrat. Und doch trieb ihn dann wieder eine unbestimmte Sehnsucht zu ihr, die doch seine einzige Freundin gewesen war, der er noch am ehesten früher sein volles Herz hatte ausschütten können. Wenn sie manchmal im Nebenzimmer mit ihrem Bruder sprach, hielt er mitten in seiner Arbeit inne und lauschte, halb unbewußt, auf ihre liebe Stimme.

Das Unlustgefühl in ihm ward immer stärker. Er scheute sich sogar daran, allein zu sein mit dem bunten Durcheinander seiner quälenden Stimmungen; er arbeitete hin und wieder fieberhaft und legte dann plötzlich die Feder hin, ohne auch nur einen Strich zu tun. Eine halbe Angst und Unruhe trieb ihn, sowie er nur aus der Schule kam, in die belebtesten Straßen, in den dichtesten Menschenstrom, in immer neue Gegenden der Millionenstadt.

Besonders vor der Dämmerung fürchtete er sich und vor dem Abend. Wenn alles so gemach dunkler wurde und stiller, wenn sich die Schatten über den Tiergarten legten, dann sühlte er den Kopf in die Hand und hätte vor wilder Sehnsucht weinen mögen. Und doch wußte er nicht, was er wollte. Seine Mutter — Röhren — Else — sie alle verwirrten ihn; keiner gab ihm Klarheit, keiner sagte ihm, was er tun sollte. Ein Gefühl grenzenloser Vereinsamung kam über ihn. Er wollte sich selbst entfliehen und all dem, was ihn quälte, wollte sich betäuben, berauschen, wieder lachen lernen und lustig sein.

Und da war es ein Abend gewesen, süß und still, wo der Spätsommerwind ganz leise durch das bunte Laub der Bäume gegangen war. Drüben hatte ein Klavier gespielt. Er aber hielt es nicht mehr aus und hätte aufschreien mögen, ohne zu wissen, weshalb. Da war Otto gekommen und hatte ihn gefragt, ob er nicht endlich einmal zum Kommers mitgehen wolle. In diesem Augenblicke wäre er mit ihm weiß Gott wohin gelaufen, um nur nicht allein zu bleiben.

Das ging jetzt so weiter, einen Tag nach dem andern. Manchmal erfaßte es ihn wie ein Rausch, in dem er alles vergaß, in dem er lachte und jubelte, in dem er sein früheres Einsiedlerdasein gar nicht mehr begriff. Noch öfter aber empfand er Ueberdruß. Diese tolle Lustigkeit lag nicht in seiner Natur. Doch wenn dann die Selbstquälereien wieder begannen, trieb es ihn von neuem in fröhliche Gesellschaft.

Einst hatte er sich verspätet und kam nach zehn Uhr zurück. Er mußte erst ein Viertelstündchen nach dem Wächter suchen, ehe er Einlaß fand. Und droben mußte er klingeln, die Schläfer wecken. Ein Schamgefühl überfiel ihn, daß er am liebsten umgekehrt und die Nacht hindurch bis zum Morgen in den Straßen umhergelaufen wäre. Glücklicherweise erwachte das Dienstmädchen und öffnete ihm. Mit rotem Kopf schlich er in sein Schlafzimmer.

Tags darauf wagte er keinem recht in die Augen zu sehen. Er wurde aber mit genau gleicher Freundlichkeit behandelt. Das drückte ihn noch mehr nieder. Er hatte Vorwürfe verdient und wollte sie auch haben.

Die nächsten Male saß er sich besser vor und nahm den Korridorschlüssel mit.

Der alte Geheimrat sah und merkte alles. Er sprach auch mit Frau Trude darüber, und als diese überrascht und entsetzt flehentlich bat, doch besser auf ihren Fritz aufzupassen, beruhigte er sie und sagte mit seinem feinen Lächeln: „Werde mich hüten, dem Jungen einen Ton dreinzureden. Der ist wie sein Vater und wird schon allein mit sich fertig werden. Wer weiß, wie lange es auch noch dauert. Lassen Sie ihn tollen, er wird nachher ein ganz anderer Kerl werden; der verdummelt nicht, Bummler sind aus ganz anderm Holz geschnitzt — ja, ganz anderm.“

Und doch kam Frau Trude nicht darüber hinweg. Abends besonders, wenn die Lichter in den Häusern langsam erloschen, zermarterte sie sich den Kopf, wo Fritz jetzt sein mochte. Und manchmal weinte sie dann und rief seinen Namen, Stunden und Stunden lang.

Aber auch einer andern bereitete der Jüngling trübe Nächte. Abend für Abend lag die kleine Else schlaflos da und lauschte, bis draußen das Geräusch der Schlüssel tönte und sich die wohlbekannten Schritte durch den Korridor schlichen. Dann erst, wenn sie die Zimmertür gehen hörte, atmete sie auf. Sie hatte eine so entsetzliche Angst manchmal, die ihr die junge Brust einengte — eine Angst, weiß Gott warum. Und einst, als es elf Uhr wurde und zwölf und Fritz immer noch nicht kam, wußte sie nichts Besseres, als immerfort zu beten. Aber sie brachte nur heraus: „Lieber Gott — lieber Gott —“, und preßte die gefalteten Hände fest zusammen, als könnte sie dadurch die Inbrunst ihres Gebetes ausdrücken.

Nach langem Zögern fing sie am folgenden Nachmittag ihren Bruder ab.

„Du“, sagte sie, „ihr seid wohl gestern wieder irgendwo gewesen? Als ich um Zehn zu Bett ging, warst du jedenfalls noch nicht hier.“

„Was dir auch einfällt! Ich hab' in meinem Zimmer sehr fleißig präpariert. Fritz war fort.“

Sie bemühte sich, möglichst gleichgültig auszusehen. „Fritz? So, so. Sag mal, was ist denn in den mit einemmal gefahren?“